

Autor: Keilhacker, Martin.

Titel: Der Wirklichkeitscharakter des Filmerlebens bei Kindern und Jugendlichen.

Quelle: Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (JFF) (Hrsg.): Von der 'Filmerziehung' zur 'Medienkompetenz'. medien + erziehung (merz) spiegelt die Entwicklung der Medienpädagogik. Beiträge aus vierzig Jahren. München 1999. S. 15-25.

Verlag: kopaed verlagsgmbh.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Martin Keilhacker

Der Wirklichkeitscharakter des Filmerlebens bei Kindern und Jugendlichen

Ohne umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen vorlegen zu müssen, darf man wohl sagen, daß der Erwachsene normalerweise die Vorführung eines Filmes als "Spiel", nicht als Wirklichkeit erlebt, außerdem daß er den im Film gezeigten Inhalten gegenüber in der Regel wird unterscheiden können, ob es sich um die Darstellung wirklicher Begebenheiten oder um Phantasieprodukte handelt. In diesen beiden Punkten - *einmal Unterscheidung von Spiel und Wirklichkeit, zum anderen Unterscheidung der Darstellung einer wirklichen Welt und einer Phantasiewelt* - bestehen wesentliche, grundlegende Unterschiede zwischen dem Filmerleben der Kinder und der Jugendlichen auf der einen, dem Filmerleben der Erwachsenen auf der anderen Seite. Allerdings gibt es fließende Übergänge, auch unterscheidet sich das Filmerleben der Jugendlichen beträchtlich vom Filmerleben im Kindesalter; auf diese Verschiedenheiten und Grenzfragen werde ich im Verlauf meiner Darlegungen genauer eingehen. Zunächst sollen die grundlegenden Unterschiede aufgezeigt werden.

Als Erstes läßt sich feststellen, daß *Kinder* und zwar je jünger um so mehr, *das im Film Vorgeführte weitgehend als Wirklichkeit erleben bis hin zum vollen Zusammenfallen von Spiel und Wirklichkeit*. Man vergegenwärtige sich zur Veranschaulichung dieser These die

Vorführung eines für Kinder spannenden Filmes in einer geschlossenen Kindervorstellung. Hier sind die äußeren Unterschiede im Vergleich mit einer Erwachsenenvorstellung am größten, weshalb von diesen Grenzpunkten ausgegangen werden soll. Die Kinder sind bei der Vorführung eines Filmes nicht nur, wie etwa bei der Lektüre eines sie interessierenden Buches von der Handlung gefesselt, sie beteiligen sich vielmehr als ganze, totale Personen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln an dem, was auf der Leinwand vorgeht. Sie spielen die Handlung mit: sie lachen, schreien, rufen den Personen auf der Leinwand zu, geben ihnen Ratschläge, dämpfen aber auch wieder die Lebhaftigkeit ihrer Beteiligung bis zu atemloser Stille genau parallel mit den im Film gezeigten Bildern und Vorgängen.

Wir müssen wohl annehmen, daß diesem äußeren Bild, das sich so sehr von dem Bild einer Erwachsenenvorstellung unterscheidet, auch verschiedene seelische Erlebnisse der Kinder entsprechen. Bevor ich auf Art und Grad dieser Unterschiede genauer eingehe, einige Bemerkungen darüber, wie die erwähnten Erscheinungsweisen des Verhaltens der Kinder zustandekommen, da dies bereits wichtige Hinweise auf Art und Intensität des Filmerlebens der Kinder zu geben vermag.

Nach allem, was wir über das Erleben der Kinder zum Unterschied vom Erleben der Erwachsenen wissen - hier ganz allgemein, nicht nur auf das Filmerleben bezogen - sind Kinder in viel höherem Maße als die Erwachsenen totale Lebewesen, die das in ihrer Umwelt sich Abspielende mit allen Sinnesorganen aufnehmen und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln, in Mimik, Gestik, Pantomimik und mit allen Möglichkeiten des sprachlichen Ausdruckes, vom freudigen, aber auch angsterfüllten Schreien bis zum artikulierten Sprechen, wiedergeben. Der Erwachsene ist demgegenüber viel mehr ein Spezialist einerseits des Optischen, andererseits der formulierten Sprache und der Begriffe. Es ist deshalb sicher kein Zufall, daß Kinder zunächst einmal von jeder Art Film außerordentlich stark gepackt und angezogen werden, weil sie eben in höherem Maß Sinnen-Wesen sind als der Erwachsene, daß sie aber zum anderen - falls sie die Wahl haben - den Farbfilm so sehr dem Schwarzweiß-Film und den Tonfilm dem Stummfilm vorziehen. Wir dürfen dieses Verhalten wohl kaum, jedenfalls nicht in erster Linie, als Sensationshunger im Sinn der Erwachsenen deuten, sondern vielmehr als ein ursprüngliches, in der kindlichen Natur angelegtes Bedürfnis nach

Sinnesempfindungen und Wahrnehmungen, die für das Erleben des Kindes als Ausgangspunkt und als Material des Erlebens wesentlich mehr bedeuten als für den Erwachsenen, gleichzeitig als Bedürfnis nach soviel Wirklichkeit wie möglich.

Von diesen Sinneseindrücken des Films, am augenscheinlichsten von den optischen der Leinwand, aber auch von den Geräuschen und der untermalenden Musik gehen starke, für die Kinder unwiderstehliche Impulse aus, die sie geradezu zwingen, nicht nur zu sehen und zu hören, sondern sich als ganze Lebewesen zu beteiligen. Wir können dieses Mitgehen der Kinder, ihr Eingefangensein durch die Mimik, Gestik, Pantomimik der Darsteller auf der Leinwand, die von den Kindern unwillkürlich mitvollzogen wird, einwandfrei beobachten, besonders deutlich etwa die Nachahmung der schwingenden Bewegungen eines Schifahrers oder der zusammgeduckten Haltung eines Motorradfahrers, der mit großer Geschwindigkeit in eine Kurve geht, usw. Wir haben es dabei mit den Erscheinungen des sog. Carpenter-effektes zu tun, d.h. mit der psychologisch bekannten und wissenschaftlich gründlich untersuchten Tatsache, daß wir - auch die Erwachsenen keine Bewegung mit unseren Augen verfolgen können, ohne sie gleichzeitig, wenn auch nur in geringfügigen Ansätzen, mitzumachen. Aus der Welt des Erwachsenen ist dieser Tatbestand als ansteckendes Gähnen, Niesen, Husten, besonders innerhalb größerer Menschenansammlungen, allgemein bekannt. Kinder unterliegen diesem Impuls in viel stärkerem Maß als der durchschnittliche Erwachsene, ja es gehört einfach zum Wesen des allgemeinen kindlichen Bewegungsdranges und ebenso zum kindlichen Ausdrucksbedürfnis, Gesehenes mitzuvollziehen, Gehörtes, besonders wenn es in rhythmischer Form abläuft, in Bewegungen zu übersetzen. Diese Tatsache erklärt das völlig verschiedene Bild einer Filmvorführung vor Kindern im Vergleich mit einer Erwachsenenvorstellung hinreichend; hinsichtlich der Erklärung des totalen Miterlebens der Kinder liefert sie jedoch nur den wesentlichen Ansatz.

Jede Bewegung, jeder Gesichtsausdruck, jede Gestik, die von den Kindern von der Leinwand her übernommen wird, ist nicht nur Bewegung irgendwelcher Art, sondern ist gleichzeitig in höchstem Maß gefühlsbetonte Bewegung. Freudige Bewegungen verlaufen anders als traurige, angstvolle, haßerfüllte; mit dem Ausdruck der Trauer ist das Gefühl der Trauer selbst wesentlich verbunden und dies wieder bei Kindern in einer besonders engen und unmittelbaren Weise. Es ist hier nicht möglich, auf die in diesem

Zusammenhang einschlägigen Fragen der Ausdruckspsychologie ausführlich einzugehen, deshalb nur soviel: Ausdruckserscheinungen und Ausdrucksbewegungen stehen in engerer Verbindung mit den Gefühlen, im besonderen mit den Affekten, als mit den Vorstellungen und Gedanken. Deshalb das Sprichwort: Gedanken sind zollfrei, nicht Gefühle, weil diese sich durch den zugehörigen Ausdruck verraten. Zweitens: die Verbindung zwischen Ausdruck und zugehörigem Erlebnis ist bei Kindern enger als bei den Erwachsenen, und zwar um so enger, je jünger die Kinder sind. Kinder können sich nicht freuen, ohne sich gleichzeitig körperlich mitzufreuen, d.h. herumzuspringen und ihre Freude in Ausrufen, Singen usw. kundzutun. Das Gleiche gilt für alle anderen Gefühle und ihre zugehörigen Ausdruckserscheinungen.

Von den optischen und akustischen Eindrücken des Films gehen deshalb nicht nur Bewegung und Ausdruck aus, sondern verbunden mit Bewegung und Ausdruck Gefühlsanregungen der verschiedensten Art, konkret gesprochen aller Arten und Nuancen, wie sie in einem bestimmten Film zur Darstellung kommen und von den Kindern nachempfunden werden können. Man pflegt dabei von Gefühlsansteckung auf dem Weg des Ausdrucks zu sprechen. Auch diese Gefühlsansteckung gibt es, ähnlich wie den Carpenterereffekt, auch im Leben der Erwachsenen. Wir finden sie besonders eindrucksvoll in der Panikübertragung auf dem Weg von Angstaussdruck. Im ganzen sind aber beide Erscheinungen beim Erwachsenen stark reduziert, während sie im Kindesalter zur vollen Auswirkung kommen und das Seelenleben des Kindes weitgehend bestimmen. Aus diesen Gründen bietet eine Filmvorstellung vor Kindern nicht nur ein wechselvolles Bild starker, an- und abschwelliger Bewegungen, sondern enthüllt gleichzeitig eine Welt brodelnder Gefühle und der mit den jeweiligen Gefühlen verbundenen Strebungen.

Zu den Impulsen, die unmittelbar vom Sehen und Hören des Films ausgehen, kommt als Ursache für die in einer Kindervorstellung herrschende Bewegung und Gefühlsgeladenheit noch eine zweite, mittelbare Quelle hinzu, nämlich die wechselseitige Ansteckung der Kinder untereinander. Während die unmittelbar vom Film ausgehenden Bewegungs- und Gefühlsimpulse alle Kinder in gleicher Weise treffen, unabhängig davon ob diese vereinzelt, in Begleitung Erwachsener oder zusammen mit Gleichaltrigen an einer Filmvorführung teilnehmen, hängt die wechselseitige Beeinflussung in hohem Maß von der Anzahl und der inneren Zusammengehörigkeit der versammelten Kinder ab.

Kinder in einer Filmvorführung, die vorwiegend von Erwachsenen besucht ist, geben sich von vorneherein in ihren Bewegungs- und Gefühlsäußerungen weniger ungezwungen und werden außerdem in der Regel bald zur Ruhe vermahnt, während sich die Bewegungs- und Ausdrucksfreudigkeit durchschnittlich um so mehr steigert, je mehr Kinder im Raum versammelt sind und je kleiner die Zahl der anwesenden Erwachsenen ist. Für das einzelne Kind bleibt aber auch in einer Kindervorstellung die Situation noch eine recht verschiedene, ob es z. B. einen Freund oder eine Gruppe von Freunden bei sich hat oder allein unter fremden Kindern sitzt, wie groß die Gruppe ist, der es sich zugehörig fühlt, ob dies Geschwister sind oder Schulkameraden, Buben oder Mädchen und nicht zuletzt, ob es selbst mehr von geselliger Natur ist oder zum Einzelgänger neigt. Alle diese Umstände beeinflussen das Erleben des einzelnen Kindes mehr oder weniger stark und verändern damit auch Art und Intensität des Wirklichkeitserlebens.

Aus dem bisher Gesagten dürfte bereits mit einiger Deutlichkeit hervorgegangen sein, daß sich das Filmerleben der Kinder in wesentlichen Punkten von dem der durchschnittlichen Erwachsenen unterscheidet und warum es sich davon unterscheidet, vor allem in Richtung auf eine stärkere gesamtpersönliche Beteiligung an Inhalt und Ablauf des Filmes. Bei der Beobachtung und Deutung dieser starken gesamtpersönlichen Beteiligung sind mir im besonderen *3 verschiedene Formen des Wirklichkeitserlebens aufgefallen*, deren Vorkommen und Stärkegrad von vielerlei Umständen abhängen, unter denen Alter und Geschlecht der Kinder, Persönlichkeitstypus und Grad der Faszination durch einen bestimmten Film oder eine bestimmte Filmszene die wichtigsten ausmachen.

Bei Kindern bis zum Beginn des Volksschulalters, aber noch darüber hinaus, kommt es nicht selten vor, daß sie *die im Film gezeigten Bilder für bare, gegenständliche Wirklichkeit nehmen*, daß sie z. B. von ihren Sitzen aufstehen und in Richtung zur Leinwand vorlaufen, um beim Ausblasen der Lichter eines auf der Leinwand gezeigten Christbaumes zu helfen oder einen auf den Boden gefallenen Gegenstand aufzuheben und dgl. Auch kann es vorkommen, daß Kinder beim Anblick eines prasselnden Regens oder eines Ungewitters auf der Leinwand in hemmungsloses Weinen ausbrechen, weil sie sich, wie sie auf Befragen angeben, beim Weggehen von daheim nicht für den Regen ausgerüstet haben und nun für ihre Kleidung besorgt sind. Das Wesentliche dieses Wirklichkeitserlebens liegt offenbar in der Verwandlung optischer und evtl. akustischer Sinnesempfindungen in

gegenständliche, raumerfüllende Wirklichkeit, wie sich dies auch beim gegenständlichen Sehen des Erwachsenen abspielt, hier unter Nichterkennen und deshalb Überspringen der zweidimensionalen Bildhaftigkeit. Es sei hinzugefügt, daß die erwähnten Beobachtungen durchwegs in normalen Filmvorführungen, nicht bei sog. dreidimensionaler Projektion, gesammelt wurden. Erscheinungen dieses gegenständlichen Wirklichkeitserlebens werden mit dem fortschreitenden Alter seltener und kommen nach unseren Beobachtungen, in der mittleren und späteren Kindheit kaum noch vor.

Dagegen ist es durchaus normal, daß Kinder jeden Alters bis zum Beginn der Pubertät den Darstellern auf der Leinwand zurufen, sie vor einem Verfolger oder einer sonstwie drohenden Gefahr warnen, sie anfeuern, ihnen Ratschläge geben, etwa beim Anlegen eines Zeltplatzes oder einer Kochstelle usw. Allerdings wird man in solchen Fällen nicht immer mit Sicherheit feststellen können, ob und wie weit einzelne Kinder solche Zurufe mehr in spielerischer Weise sich selbst und ihrer Umgebung zur Belustigung machen. Die genauere Ausdrucksbeobachtung und Ausdrucksanalyse der Mimik, Gestik, Sprechweise und des Inhaltes der begleitenden Worte, wie sie heute mit technischen Hilfsmitteln möglich ist, ergibt mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, daß die Mehrzahl der Kinder bis zur Pubertät derartige Situationen vorwiegend in ernsthafter Weise auffaßt, während nach dem Einsetzen der Pubertät das Umgekehrte, d. h. das Nichternstnehmen, die Regel darstellt. Im Gegensatz zu dem an erster Stelle beschriebenen Wirklichkeitserleben scheint es mir bei dieser zweiten Form nicht in erster Linie wichtig nachzuweisen, ob bestimmte Kinder zu vollem Wirklichkeitserleben kommen und wie groß wohl ihr verhältnismäßiger Anteil an der Gesamtzahl der Kinder ist, sondern an Hand des äußeren Bildes von Kinder-Filmveranstaltungen, wie dies bereits geschildert wurde, darauf hinzuweisen, daß vermutlich alle Kinder bis zum Einsetzen der Pubertät jeden Film, dem sie interessiert folgen, in mehr oder weniger starkem Maß als Wirklichkeit erleben. *Das Wesen dieser zweiten Form des Wirklichkeitserlebens* scheint mir *im aktiven Mitvollziehen der Spielhandlung* zu liegen, wobei unter aktivem Mitvollziehen die Einheit von innerem Miterleben und äußerem Mitvollziehen der Bewegungen und Ausdruckserscheinungen gemeint ist. Es gibt auch einige andere Hinweise, die für ein wesentlich stärkeres Miterleben der Spielhandlung bei Kindern als bei Jugendlichen und

Erwachsenen, verbunden mit einem starken Wirklichkeitserleben, sprechen, die ich in meiner Arbeit "Jugend und Spielfilm" als "Ich-Bezug" und "eigene Geschichte" bezeichnet habe. Am wichtigsten und beweiskräftigsten erscheint mir jedoch Art und Stärke der Ausdruckserscheinungen, die in der Art und Weise wie sie bei Kindern tatsächlich auftreten, ohne ein starkes Wirklichkeitserleben kaum vorkommen könnten.

Die Möglichkeiten für ein solches aktives Mitvollziehen der Spielhandlung sind offensichtlich dann besonders groß, wenn der Film den Kindern Gelegenheit gibt, in starkem Maß Partei zu ergreifen, in der dargestellten Handlung selbst Freund oder Feind zu sein, sich mit einem der Darsteller, in der Regel dem Helden, besonders wenn dieser eine gleichaltrige oder nicht viel ältere Person des gleichen Geschlechtes ist, zu identifizieren und auf solche Weise ganz in die dargestellte Handlung einzutauchen. Je mehr dies der Fall ist, um so stärker wird auch das gefühlsmäßige und gesamtpersönliche Engagement und um so dringender das Bedürfnis mit Freund und Feind auf der Leinwand unmittelbaren Kontakt aufzunehmen und selbst in die Handlung einzugreifen, ganz so als ob sie Wirklichkeit wäre.

Da dieses gesamtpersönliche Engagement ein Verstehen der filmischen Gesamthandlung oder wenigstens größerer Teile der Handlung voraussetzt, liegt hier der Höhepunkt des Wirklichkeitserlebens nicht bei den Kleinkindern, sondern in der mittleren und ausgehenden Kindheit. Mit dem Einsetzen der Pubertät hört das Mitspielen beinahe völlig auf, wie ja auch im ganzen Ausdrucksfähigkeit und Ausdrucksgeneigtheit in der Pubertät auf ein Minimum zurückgehen und von einer allgemeinen Ausdruckssprödigkeit und Ausdrucksverhaltenleit abgelöst werden. Durchaus in Übereinstimmung mit diesen gesamtseelischen Gesetzmäßigkeiten geben sich die Jugendlichen im Kino, auch in geschlossenen Jugendvorstellungen, in der Regel betont zurückhaltend, um nicht zu sagen blasiert, wobei diese Grundhaltung allerdings von Zeit zu Zeit und je nach der Zusammensetzung im einzelnen in verschiedener Häufigkeit und Stärke durch Ausbrüche von Gelächter, Zustimmung, kritischen Einwüfen usw. unterbrochen wird. Gelegentlich kommt es auch bei Jugendlichen vor, daß sie den Darstellern auf der Leinwand zurufen, ihnen Ratschläge erteilen und dergl. Doch ist diese Kontaktaufnahme von durchaus anderer Art als in der Kindheit, in der Regel ironisch, höhnisch, jedenfalls in den gesamten

Begleitumständen so, daß schwerlich der Gedanke aufkommen kann, die Situation werde mit dem Charakter der Wirklichkeit erlebt.

Die dritte Form des Wirklichkeitserlebens möchte ich als ein *mehr passives, aber deswegen nicht weniger intensives Miterleben mit den gefühlsmäßigen Einschlägen der Filmhandlung, im besonderen mit dem Schicksal des Helden* oder mehrerer handelnder Hauptpersonen bezeichnen. Da ein derartiges Miterleben mit dem Helden mindestens ebenso sehr wie das aktive Mitvollziehen der Spielhandlung ein Verstehen der Handlung im ganzen oder mindestens in größeren zusammengehörigen Teilen voraussetzt, so kann auch hier ein entsprechendes Wirklichkeitserleben in der Regel erst in der mittleren Kindheit einsetzen, hat aber dann altersmäßig den weitesten Spielraum, da es sich auch über das Jugendalter erstreckt und das Erwachsenenalter grundsätzlich nicht ausschließt. Die ersten Anfänge eines solchen mehr passiven Miterlebens mit dem Charakter einer mehr oder weniger vollständigen Wirklichkeit haben wir beispielsweise dort, wo das Kind aus vollem Herzen um seinen Helden bangt, mit ihm hofft und zittert und schließlich möglicherweise in Tränen aufgelöst ist, wobei der Held ebensogut ein Tier wie ein Mensch sein kann, ja im Kindesalter bevorzugt ein Tier oder ein ungefähr gleichaltriges Kind zu sein pflegt.

Dieses mehr passive Miterleben mag sich nicht immer eindeutig vom aktiven Mitvollzug abheben, vielmehr häufig in den aktiven Mitvollzug als dessen mehr passive Seite eingebettet sein, es dürfte sich trotzdem empfehlen, sie als zwei verschiedene Formen oder mindestens als zwei charakteristische Seiten des Wirklichkeitserlebens aufzufassen. Wie bereits angedeutet, ist dieses passive Miterleben nicht auf das Kindesalter beschränkt. Jugendliche pflegen sich ihm mit besonderer Intensität hinzugeben, weibliche Jugendliche noch mehr als männliche, doch sind diese keineswegs ausgenommen, auch nicht erwachsene Männer und Frauen. Freilich wird man hier fragen müssen, ob dieses teils schmerzliche, teils genußreiche und genußliche Miterleben im Jugend- und Erwachsenenalter noch als echtes Wirklichkeitserleben bezeichnet werden kann. Ja und nein! Abgesehen davon, daß sowohl Jugendliche wie Erwachsene bei einem spannenden Film ihre gesamte Umgebung vergessen und mehr oder weniger vollständig im Miterleben der Filmhandlung aufgeben können, beweisen auch die bei entsprechenden Szenen reichlich vergossenen Tränen, daß für viele hier mehr als bloßes Spiel gespielt wird.

Allerdings ein so volles und uneingeschränktes Wirklichkeitserleben wie im Kindesalter werden wir bei Jugendlichen und Erwachsenen nur in seltenen Ausnahmefällen annehmen dürfen. Es geht dabei mehr um den Grad des Wirklichkeitserlebens. Gleichzeitig haben wir hier einen von jenen Fällen, in denen das typische Filmerleben des Kindes und Jugendalters in das Filmerleben des Erwachsenen in fließenden, kaum jemals scharf abgrenzbaren Übergängen einmündet, wobei letzten Endes die Unterschiede von Persönlichkeitstypen wichtiger werden als engbegrenzte Altersunterschiede.

Bei der ersten Form des Wirklichkeitserlebens haben wir bei unseren Beobachtungen eine *Abhängigkeit vom Geschlecht* bis jetzt nicht feststellen können, jedenfalls kommt sie sowohl bei Knaben wie bei Mädchen vor. Die zweite Form des Wirklichkeitserlebens hat ihren Schwerpunkt wohl bei den Knaben, umgekehrt die dritte Form den Schwerpunkt bei den Mädchen, ohne daß jedoch ein sehr ausschlaggebendes Übergewicht nach der einen oder nach der anderen Seite vorliegen dürfte, am ehesten bei der Form des mehr passiven Miterlebens nach der Mädchenseite hin. Das Wissenschaftliche Institut für Jugendfilmfragen besitzt bis jetzt noch nicht genügend Beobachtungen und Untersuchungen, die in dieser Hinsicht exakte Aussagen ermöglichen würden, genaue Untersuchungen anderer Stellen sind mir ebenfalls nicht bekannt.

Daß Form und Intensität des Wirklichkeitserlebens *von der Art des Films und einzelner Filmszenen* abhängt, ist naheliegend und bedarf kaum einer Erwähnung. Je mehr ein Film und bestimmte Szenen des jeweiligen Films die jungen Zuschauer zu interessieren und in Spannung zu setzen vermögen, um so intensiver ist - nach den Ausdruckserscheinungen zu schließen - das Wirklichkeitserleben. Es wird um so schwächer und wird um so häufiger unterbrochen, je weniger der Film im ganzen oder die Filmszene im einzelnen den erwähnten Anforderungen genügen. Außerdem bedarf es jeweils einer gewissen Anlaufzeit, bis Kinder und Jugendliche vom Filmerleben mehr oder weniger vollständig in Bann geschlagen werden und ebenso einer gewissen Auslaufzeit, bis sie wieder in die Alltagswirklichkeit zurückfinden. Exakte, ins einzelne gehende Untersuchungen fehlen auch auf diesem Gebiet, weshalb nicht näher darauf eingegangen werden soll.

Am interessantesten und für die nächste Zeit am aussichtsreichsten dürften Untersuchungen über die *Abhängigkeit des Wirklichkeitserlebens vom*

Persönlichkeitstypus sein. Auf Grund der bisher vorliegenden Beobachtungen steht fest, daß es in dieser Hinsicht unter den Kindern zwei Haupttypen des Filmerlebens gibt, wenigstens soweit es sich in den Ausdruckserscheinungen dokumentiert. Während bei der Mehrzahl der Kinder bis zur Pubertät das Ausdrucksgeschehen sehr ungezwungen und in größter Mannigfaltigkeit abläuft, gibt es immer auch einzelne Kinder, die sogar bei sehr bewegten Szenen steif und wie verkrampft dasitzen, meist die geballten Fäuste an den Körper gedrückt oder in ähnlichen Haltungen. Dementsprechend pflegen diese Kinder auch mit ihren Kameraden wenig Kontakt zu haben, auch in ihren Gesichtern geht verhältnismäßig wenig vor. Trotzdem wird man nicht von vorneherein sagen können, daß sie an den Vorgängen auf der Leinwand nur geringen Anteil nehmen. Ihr gebanntes und wie unter einer Hypnose stehendes Äußeres, aus dem sie sich nach Beendigung des Films in der Regel nur langsam lösen, spricht eher für das Gegenteil, einschließlich eines starken Wirklichkeitserlebens; doch kennen wir darüber vorläufig nur wenig Einzelheiten.

Bis jetzt habe ich ausschließlich von Formen des Wirklichkeitserlebens während des Filmablaufes gesprochen, doch gibt es auch ein *Verwischen der Grenzen zwischen Filmgeschehen und Wirklichkeit in der Erinnerung*. Kinder und auch noch Jugendliche antworten auf die Frage, ob sie schon einen Sonnenaufgang, das Meer, eine Heidelandschaft gesehen haben, häufig, dabei in der Regel ganz unbedenklich und ohne Zögern: "Ja natürlich, im Film". Die Art und Weise, wie diese Antworten vorgebracht werden, lassen keinen Zweifel darüber, daß den Befragten der grundsätzliche und radikale Unterschied zwischen filmischer Darstellung und Wirklichkeit, jedenfalls im Augenblick der Frage, gar nicht zu Bewußtsein kommt, daß ihnen der Unterschied zwischen Filmwirklichkeit und Wirklichkeit des Alltags unwesentlich erscheint und daß sie ihm auch dann noch, wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden oder im weiteren Gespräch selbst darauf aufmerksam werden, nur geringe Bedeutung beimessen. Dazu ein wörtliches Zitat von einem Vierzehnjährigen, der in einem Fragebogen auf die Frage nach dem Film, der ihm bis jetzt am stärksten in Erinnerung geblieben ist, den Film "Die Wüste lebt" nannte und dabei hinzufügte: "Ich habe im Film die Wüste in Wirklichkeit gesehen".

Nach einem ersten vorläufigen Überblick scheint bei derartigen Fragen Filmwirklichkeit und reale Wirklichkeit um so leichter und unbedenklicher als ein und dasselbe genommen

zu werden, je mehr es um vorwiegend optische Eindrücke ohne besondere Erlebnistiefe geht, weshalb beispielsweise die Frage an einen Jugendlichen, ob er bereits einen Fliegerangriff miterlebt habe, auf Grund bloßer Filmerfahrung weniger leicht und unbedenklich mit "Ja" beantworten wird als die Fragen nach dem Sehen und Erleben eines Sonnenaufganges oder sonstiger ähnlicher Eindrücke. Dies liegt nahe und ist ohne weiteres verständlich, weil die optischen Eindrücke beim Film verhältnismäßig am stärksten sind und der Wirklichkeit am nächsten kommen oder wenigstens kommen können.

Von dem eben skizzierten Glauben der Kinder und Jugendlichen an die Echtheit filmischer Darstellung führt ein gerader Weg zum *zweiten Teil meiner Ausführungen*, nämlich zu einer erstaunlichen Gläubigkeit der Kinder und Jugendlichen, *das im Film Gezeigte und Vorgeführte sei ein echtes, naturgetreues Abbild des wirklichen Lebens*. In Anknüpfung an das eben Gesagte wird z.B. kein normaler Jugendlicher die Frage, ob er in Amerika gewesen sei auf Grund seiner mehr oder weniger umfangreichen Filmerfahrungen mit "Ja" beantworten, wohl aber in der Regel der Überzeugung sein, daß er Amerika, seine Städte und Landschaften, seine Menschen und deren Lebensanschauungen ausgezeichnet kenne. Im einzelnen hat dieser Glaube an die Darstellung des wirklichen Lebens durch den Film je nach Alter der Kinder und Jugendlichen und nach sonstigen Umständen seine besonderen Formen und Ausprägungen.

Kinder bis zum Beginn der Pubertät sind in der Regel von einer rührenden Gläubigkeit gegenüber dem, was ihnen im Film gezeigt wird, einschließlich filmischer Trickaufnahmen. Häufig kommen Kinder nach Filmvorführungen zu den Aufsicht führenden Erwachsenen und drücken ihre Freude darüber aus, daß sie nun zum ersten Mal ein Urwaldgewitter oder einen Meeressturm oder richtige Indianer gesehen haben, selbst dann, wenn die Darstellung aller Wahrscheinlichkeit nach Atelierarbeit und Kulissenzauber war. Dies gilt durchschnittlich gegenüber Spielfilmen genauso wie gegenüber Dokumentarfilmen und gleichgültig, ob der Film mehr Fragen naturkundlicher, geographischer, historischer oder allgemeinmenschlicher Art behandelt hat. Nur Märchenfilme, die ausdrücklich als solche bezeichnet sind, machen eine gewisse Ausnahme. Hier pflegt das Nicht-Wirkliche in der Regel so stark betont und von den Vorgängen des normalen Lebens abgehoben zu sein, daß Verwechslungen und

Gleichsetzungen mit dem wirklichen Leben des Alltags weniger leicht vorkommen. Aber sogar in solchen Filmen können sich viele Kinder, je jünger um so weniger aus dem Erleben einer vermeintlichen Wirklichkeit lösen. Die Schreckensrufe z. B., die im Film "Bambi" beim Erschießen der Rehmutter von vielen Kindern ausgestoßen werden und die Angst, die beim Waldbrand unter den Kindern um sich greift, beweisen, daß ihnen dieser Film mehr oder weniger als Wirklichkeit erscheint. Andererseits findet der Märchenfilm bei den Kindern der mittleren und älteren Kindheit eben wegen seiner Irrealität in der Regel nur noch wenig Anklang, von den Knaben dieser Altersstufe wird er im allgemeinen sogar scharf abgelehnt. Der Ausspruch "ein Märchenfilm" in einem ganz bestimmten verächtlichen Tonfall und mit entsprechender Gestik spricht die Schärfe der Abneigung dieser Altersstufe gegenüber dieser Filmgattung deutlich aus. Die Kinder dieser Altersstufe wollen Wirklichkeit sehen, nichts als Wirklichkeit. Der erwünschte Film soll "echt wahr" sein, wie sie sagen. Was aber auch sie trotz dieser Forderung in Kauf nehmen, ist erstaunlich, angefangen von den Trickaufnahmen bei den Zweikämpfen, nicht selten unter Wasser, Reit- und Lassokunststücken, Bergbesteigungen bis zur Erstürmung feindlicher Burgen und Städte.

Erst mit dem Einsetzen der Vorpubertät pflegen die Kinder gegenüber Trickaufnahmen scharfsichtiger und hellhöriger zu werden. Um der Freude am Abenteuer willen nehmen auch sie mancherlei Unwahrscheinlichkeiten in Kauf, aber sie sind nicht mehr in der früheren Weise ahnungslos gläubig und sind gleichzeitig stark interessiert, wenn sie in die Geheimnisse der Trickaufnahmen eingeführt werden. Dies hängt bei den Knaben vor allem mit den auf dieser Altersstufe durchschnittlich starken technischen Interessen zusammen. Beispielsweise findet deshalb der vom "Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht", München, hergestellte Lehrfilm "Eine Filmszene entsteht" auf dieser Altersstufe interessierte Aufnahme, wenn er in sinnvoller Weise gebracht wird. Der Glaube an den letzten Endes immer siegreichen Helden pflegt aber deswegen noch keineswegs endgültig zu verblassen.

Von der Pubertät an finden in der Regel nur noch die geistig primitiveren Jugendlichen am Ablauf bloß äußerlicher Handlungen Gefallen. Das Interesse an menschlichen Problemen, an Liebe, Treue, Eifersucht, Kampf um gesellschaftliche Stellung, oft allerdings in recht

kitschiger Manier, tritt an seine Stelle, aber eines bleibt: Auch die Jugendlichen wollen den "wahren" Film als Abbild des wirklichen Lebens.

Sowohl bei Einzelunterhaltungen oder in kleineren Gruppen in Form einer Filmdiskussion wie auch bei umfangreichen Fragebogenerhebungen, und zwar in beliebigen Orten Deutschlands, antworten die meisten Jugendlichen auf die Frage, ob sie *Filme aus dem "wirklichen Leben"* oder Filme mit Phantasiestoffen, sog. "*Traumfabrik*", lieber sehen, daß sie Filme aus dem wirklichen Leben bei weitem vorziehen, in der Regel mit der ausdrücklichen Begründung, daß sie aus den Filmen für das Leben lernen wollen. Läßt man sich aber dann von ihnen entsprechende Filme benennen und aufzählen, so ergibt sich die aufschlußreiche Tatsache, daß die meisten der angegebenen Filme nach Auffassung des Erwachsenen ausgesprochen Traumfabrik sind, und zwar einschließlich der Darstellung illusionsreicher Lebenssituationen, die der durchschnittliche Erwachsene kaum jemals für wirklich oder auch nur für wahrscheinlich halten wird.

Hier stehen wir vor einer Eigenart des Jugendlichen dem Leben und im besonderen dem Film gegenüber, die aufmerksame Beachtung verdient. Um das wichtigste Ergebnis, über das im einzelnen noch ausführlicher zu sprechen sein wird, vorwegzunehmen, kann man sagen: *Der Begriff des Wirklichen nach der typischen Auffassung des Jugendlichen unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der Wirklichkeitsauffassung des Erwachsenen*, und zwar ist dieser Begriff beim Jugendlichen einerseits erheblich *weiträumiger und umfassender* und er ist andererseits *unschärfer*, weil noch nicht oder jedenfalls in geringerem Maße durch entsprechende Lebenserfahrungen ausgefüllt und überprüft. Der Jugendliche lebt, seiner seelischen Gesamtentwicklung entsprechend, im Aufbruch zu einer neuen Welt, aus dem Kindesalter zum Erwachsenenalter hinüber, er lebt deshalb in seinen Vorstellungen, Wünschen, Hoffnungen nicht in erster Linie in der unmittelbaren Gegenwart, sondern in der Zukunft, damit auch in der Wirklichkeit der Zukunft, die er sich erheblich anders als die Gegenwart vorstellt, während er die Wirklichkeit der Gegenwart vorwiegend als graue Alltäglichkeit empfindet und soweit wie möglich ignoriert. Der Wirklichkeitsbegriff des Jugendlichen umfaßt bei einem Vergleich mit dem Wirklichkeitsbegriff des Erwachsenen ein Dreifaches: 1. die reale Wirklichkeit im Sinn des Erwachsenen, jedoch unausgefüllter und unpräziser, 2. die Wirklichkeit, wie sie nach Auffassung des Jugendlichen sein könnte und 3. wie sie sein sollte und wie der

Jugendliche sie zu gestalten sich zutraut, wenn er sich diese Wirklichkeit auch in der Regel nur in sehr nebelhaften und häufig wechselnden Umrissen ausmalt.

Diese 3 Seiten oder Nuancen der Wirklichkeit sind beim Jugendlichen begreiflicherweise nicht scharf gegeneinander abgesetzt, da sie ihm als ein großer Bereich der Wirklichkeit erscheinen; sie sind 3 verschiedene Seiten mehr von der Blickrichtung des Erwachsenen her als in der Auffassung des Jugendlichen selbst. Immerhin lassen sich bei einer nachträglichen Analyse der Äußerungen der Jugendlichen über ihre Filmwünsche und Filmbeurteilungen einige verschiedene Nuancen feststellen, die um so deutlicher zu sein pflegen, je reicher und geistig reifer der Jugendliche ist und je klarer das Urteilsvermögen, über das er verfügt.

Zunächst einmal erscheint dem durchschnittlichen Jugendlichen der Bereich dessen, was er im Film als Abbild echter Wirklichkeit ansieht, außerordentlich groß. Bei seinen Urteilen über irgendwelche Wissensgebiete oder Fragen des Lebens stützt er sich mit Vorliebe auf Kenntnisse und Erfahrungen aus Filmen, die er von seinen sonstigen Erfahrungen nur wenig unterscheidet. Sehr häufig erklären Jugendliche bei Aussprachen mit Erwachsenen beispielsweise: Dies oder jenes sei eine typisch amerikanische Lebensauffassung oder: Dies sei das typische Verhalten eines Vertreters der sog. besseren Gesellschaft usw. Geht man den Grundlagen der geäußerten Urteile nach, so stellt sich in den meisten Fällen der Film als Hauptquelle heraus.

Nach allem, was ich unseren eigenen und sonstigen mir bekannten Untersuchungen entnehmen kann, bildet der Film für einen ganz großen Teil der heutigen Jugend die ausgiebigste, universellste und vielfach kritiklos hingenommene Informationsgrundlage. Er ist mehr und mehr zur allgemeinbesuchten "Volksschule" vor allem der berufstätigen Jugendlichen und damit auch der Mehrheit der künftigen Erwachsenen geworden. Dies ergibt außerordentlich weitreichende Perspektiven, die sehr ernsthaft bedacht werden sollten. Die Volksschule selbst trifft dabei keine Schuld, schon aus dem Grund weil es sich bei den meisten Kenntnissen und Erfahrungen, die der Jugendliche mit besonderem Eifer und Interesse dem Film entnimmt, um Wissensgebiete und Lebensprobleme handelt, die im Volksschulalter noch gar nicht richtig erfaßt und in fruchtbarer Weise verarbeitet werden könnten. Es sind dies vor allem soziale, politische, weltanschauliche Probleme,

Fragen der Lebensgestaltung, des Zusammenlebens der Geschlechter, der Beurteilung von Liebe und Ehe, des Kampfes um eine erfolgreiche Lebensstellung und dergl. Eine um so dringlichere Aufgabe ergibt sich aus diesem Tatbestand für die Berufsschule sowie für die freie Jugend- und Erwachsenenbildung jeder Art, angefangen von der Arbeit der Jugendorganisationen über gediegene Volksbüchereien, die Bildungsarbeit von Berufsorganisationen bis zur Arbeit der Volkshochschulen oder ähnlicher Bildungseinrichtungen.

Eine kleine Erhebung, die vor kurzem einer meiner Mitarbeiter bei Berufsschülerinnen, d.h. also bei werktätigen weiblichen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren, durchführte, ergab, daß diese Jugendlichen mit einer geradezu rührenden, aber auch erschreckenden Kritiklosigkeit als wirklich und wahrhaftig hinnehmen, was sie im Film sehen, sogar bei sog. historischen Filmen, die ja durchschnittlich nichts weniger als wirklichkeitsgetreu zu sein pflegen. So berichtete ein Teil dieser Schülerinnen über die gesellschaftlichen Zustände im antiken Rom, die Christenverfolgungen usw. in dem Sinn, es müsse wohl auch so gewesen sein; denn diese Zustände einschließlich aller nur möglichen Einzelheiten hätten sie in den Filmen "Quo vadis?", "Gladiatoren" und in anderen ähnlichen Filmen selbst gesehen. Allerdings handelt es sich bei dieser Erhebung um Berufsschulklassen mit geistig verhältnismäßig wenig entwickelten Jugendlichen, zum Teil um Arbeitslose, andererseits aber insoweit um durchaus übliche Verhältnisse einer größeren Industriestadt, als diese Jugendlichen in Kleidung, sonstiger Aufmachung usw. keine allzu geringen Anforderungen an das Leben stellen. - Grundsätzliche Mißverständnisse über Ergebnis und Deutung der Untersuchung sind insofern ausgeschlossen, als mein Mitarbeiter in diesen Klassen selbst unterrichtet, die Jugendlichen seit Jahren kennt und sich mit ihnen regelmäßig über Filme, zum Teil nach gemeinsamem Filmbesuch unterhält. - Die optische-gegenständliche Darstellung des Films, das "Augenscheinliche" daran scheint vor allem auf primitivere Jugendliche, aber nicht nur auf diese so faszinierend und gleichzeitig überzeugend zu wirken, daß sie zu einer tiefergehenden Kritik vielfach gar nicht ansetzen. Ähnliches gilt für die Darstellung anderer Stände und des Lebens von Angehörigen dieser Stände im Film, beispielsweise für die in den letzten Jahren besonders erfolgreichen Ärztefilme. Auf Grund welcher Erfahrungen sollte der Jugendliche die wirklichen Lebensverhältnisse von Ärzten,

Richtern, leitenden Männern aus Industrie und Wirtschaft kennen? Da er aber möglichst viel vom Leben kennen möchte, besonders auch von Männern und Frauen, die im Leben eine Rolle spielen, so glaubt er ziemlich kritiklos den Filmdarstellungen, um so mehr wenn er ähnliche Darstellungen aus der Zeitung, den Illustrierten, vielleicht auch sonst vom Hörensagen her kennt und nunmehr das bis dahin mehr verschwommene und farblose Bild in größter Anschaulichkeit vorgeführt bekommt, d.h. wenn das bislang mehr Unanschauliche, aber in unbestimmten Vorstellungen und Erwartungen Vorbereitete im Film und durch den Film Gestalt und Farbe gewinnt. Der Film scheint für viele Jugendliche, und zwar in vielerlei Richtungen, die Aufgabe übernommen zu haben, die Schöpfungen ihrer zum Teil tragen, zum Teil unbestimmt schweifenden Phantasie in anschauliche und nunmehr höchst lebendige Bilder zu konkretisieren, die dem Jugendlichen als Abbilder echter Wirklichkeit erscheinen.

In der Eigenart der jugendlichen Phantasie und Phantasietätigkeit, die sich von der des Erwachsenen weitgehend unterscheiden, liegen vermutlich wesentliche Gründe, warum der Jugendliche im Film Abbilder der Wirklichkeit und Phantasieprodukte nur unscharf trennt. Diese Gründe liefern gleichzeitig aufschlußreiche Hinweise, warum der Film auf den Jugendlichen überhaupt eine so starke Anziehungskraft ausübt, nämlich unter anderem deshalb, weil er in der Art und in den Möglichkeiten der Darstellung, beinahe unmerklich vom Wirklichen zum Phantasieerzeugten und Phantastischen überzugehen, der Phantasietätigkeit des Jugendlichen nahe verwandt ist. Mit dem Einsetzen der seelischen Pubertät macht das Vorstellungslieben des Heranwachsenden eine eigentümliche Wandlung durch oder richtiger diese Wandlung ist ein wesentlicher, grundlegender Bestandteil der seelischen Pubertät. Während das Kind wesenhaft in einer gegenständlichen, unmittelbar sichtbaren und greifbaren Welt lebt, wobei den Vorstellungen und Erinnerungen nur eine zusätzliche Bedeutung zukommt, weitet sich, beim Jugendlichen der Bereich der Vorstellungen auf Grund der nunmehr voll einsetzenden Phantasietätigkeit in starkem Maße aus. Über und hinter der verhältnismäßig eng begrenzten Gegenstandswelt entsteht nunmehr eine - mindestens der Möglichkeit nach - unbegrenzte, ins Unendliche ausgreifende, an keine Gesetze der Materie gebundene Vorstellungswelt, eben die Welt der jugendlichen Phantasie. Sie ist ihrem Wesen nach zunächst eine Abbild-Welt, ausgehend von naturgetreuen Abbildern

der Gegenstandswelt, aber über sie hinausschreitend und sie verwandelnd in jeder nur denkbaren Weise bis zur bizarrsten und der gegenständlichen Wirklichkeit fernsten Phantastik. Genau das ist auch die Welt des Films.

In dieser Angepaßtheit an die jugendliche Phantasietätigkeit kommt der Film sowohl jenem Typus des Jugendlichen entgegen, der nur über eine geringe Phantasiefähigkeit verfügt, aber trotzdem in sich den Trieb verspürt, über die Welt des unmittelbar Gegenwärtigen hinauszukommen, wie auch dem anderen phantasiebegabten Typus, bei dem der Film zu den eigenen Phantasieprodukten weitere ebenso phantasievolle und phantastische hinzufügt. In beiden Fällen werden die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Phantasiewelt leicht überschritten, beim primitiven und phantasieungewohnten Jugendlichen anscheinend noch leichter, der - wie aus dem angeführten Beispiel von den Berufsschülerinnen hervorgeht - überhaupt nicht merkt, wann und wo er sich auf dem Boden der Phantasie bewegt. Aber auch der Phantasiebegabte ist in echt jugendlichem Enthusiasmus und in jugendlicher Zukunftsgläubigkeit leicht geneigt, die Grenzen zwischen der Wirklichkeit, wie sie ist und wie sie immerhin sein könnte, möglichst weit hinauszuschieben, mit der Devise, die eine Vierzehnjährige in typisch jugendlicher Weise so formuliert: "Es kann ja vielleicht einmal in Erfüllung gehen."

Zu der Wirklichkeit, wie sie ist und wie sie sein könnte, kommt für den Jugendlichen sehr nahegerückt die dritte Form der Wirklichkeit, wie sie sein sollte und sein müßte. Gerade der Jugendliche trägt sehr weitgehende und sehr radikale Forderungen an die Zukunft und an die Wirklichkeit seiner Zukunft heran. Dies ist sein gutes revolutionäres Recht, gleichzeitig eine innere Notwendigkeit, wenn die Entwicklung und Formung des Menschseins nicht hoffnungslos stillstehen soll. Auch für diese Wirklichkeit liefert der Film vielerlei Darstellungen mit sehr verschiedenem geistigen Niveau und entsprechender Ausgestaltung der Details, für jeden Jugendlichen etwas, angefangen von der Liebesgeschichte zweier junger Menschen mit erfolgreicher Überwindung aller Grenzen von Stand und Reichtum - ein besonders beehrtes und beim jugendlichen Publikum erfolgreiches Filmthema bis hin zur endgültigen Überwindung von Völkerhaß, Rassenhaß wie in den Filmen "Es kommt der Tag", "In Frieden leben", "Wenn Eltern schweigen" (Lost boundaries).

Daß der Jugendliche, im besonderen der geistig weniger rege und weniger geschulte Jugendliche, in Filmen der genannten Art und im Film überhaupt in erster Linie Wirklichkeit sieht und sehen möchte, ergibt sich auch von der Gegenseite her, nämlich von der *Analyse von Filmen und Filmgattungen, die von den Jugendlichen in der Regel abgelehnt* oder nur mit starkem Mißbehagen zur Kenntnis genommen werden. Hierher gehören in erster Linie alle Filme, in denen Irreales dargestellt wird, das auch nicht in der Linie jugendlicher, wenn auch irrealer Wunschträume liegt. Während der Jugendliche, im besonderen der männliche Jugendliche, Filme mit Übermenschen, Roboterungeheuern und dergl. keineswegs ablehnt, zum Teil sogar leidenschaftlich gern besucht, weil sie seinem Wunsch nach übermenschlicher Kraft, Verwandlung der menschlichen Gestalt und ähnlichen Wunschträumen nachkommen, finden Filme wie "Unsere kleine Stadt", "Mein Freund Harvey" in der Regel kein jugendliches Publikum oder begegnen neben der Zustimmung im ganzen scharfer Ablehnung in Einzelheiten, z.B. der Film "Francis" (Ein Esel, Herr General). Daß ein Mensch mit einem Hasen wie mit seinesgleichen verkehrt, ja in ihm seinen besten Freund und Tröster findet, daß Tote aus den Gräbern zurückkommen, daß ein Esel sprechen kann, solche Zumutungen lehnt der durchschnittliche Jugendliche entschieden ab. Er weiß nichts mit derartigen Filmen anzufangen, fühlt sich durch die Darstellung von Unmöglichem, wie er es nennt, vor den Kopf gestoßen und geht ihnen aus dem Weg, da er bis zum Hintergründigen dieser Filme nicht durchzudringen vermag. Auch bei der Besprechung solcher Filme in kleinerem Kreis fühlen sich die Jugendlichen in der Regel recht unbehaglich, und erst wenn es dem Diskussionsleiter gelingt, in den tieferen Sinn des Themas und der filmischen Darstellung hineinzuführen, trifft er bei den Reiferen und geistig Interessierteren auf entsprechende Aufgeschlossenheit, ohne jedoch bei der Mehrzahl Verständnis zu finden. Nichts ist dem Jugendlichen unbehaglicher als das Unwirkliche, da er selbst so sehr dem Wirklichen hingegeben und verhaftet ist. - Nur bei den geistig Regeren und Geschulteren ist die Lage zum Teil etwas anders. Die gleichen Filme, die von der Mehrzahl der Jugendlichen abgelehnt werden, finden bei höheren Schülern, besonders bei einzelnen von ihnen, besonderes Interesse; ich erinnere an die Begeisterung, die Cocteau's "Orphé" in diesen Kreisen zu finden pflegt.

Das Wirkliche, so wie es der durchschnittliche Jugendliche sieht und wünscht, darf aber auch nicht allzu sehr den Charakter des Alltäglichen, des Harten und Bedrückenden an sich haben. Ich erwähnte schon an früherer Stelle, daß der Jugendliche der harten Wirklichkeit der Gegenwart gern ausweicht; dies gilt auch für seine Vorliebe im Film. Die Sicas "Fahrraddiebe" z.B. ernten nur bei jenen Jugendlichen Beifall, die bereits eine ansehnliche Höhe filmischer Urteilsfähigkeit erreicht haben oder werden nur dann auch von größeren Massen Jugendlicher besucht, wenn sich herumgesprachen hat, daß man diesen Film gesehen haben muß, wenn man in Filmfragen mitreden will. In allen anderen Fällen wird dieser Film gerade wegen seiner Realistik von den Jugendlichen in der Regel abgelehnt. Daß dieser junge, durchunddurch anständige, fleißige Arbeiter von den harten Umständen der Wirklichkeit - vom Schicksal wie der Jugendliche gern sagt - Schritt für Schritt bis zu dem Punkt gedrängt wird, wo er zum Dieb wird, hat für junge Menschen etwas Bedrückendes, das sie nicht wahrhaben wollen, mit einem gewissen gesunden und berechtigten Instinkt, wie man zugeben wird. Der Jugendliche will zwar Wirklichkeit, aber Wirklichkeit, der er sich gewachsen fühlt, die er sich zu meistern zutraut. Er will nicht vom Leben besiegt werden, sondern es selbst besiegen.

So läßt sich das, was der Jugendliche unter Wirklichkeit überhaupt und im besonderen im Film versteht, von verschiedenen Seiten her angehen und auf solche Weise einigermaßen klar abgrenzen. Das Ergebnis ist, daß sich der Wirklichkeitsbegriff des Jugendlichen von dem des Erwachsenen weitgehend unterscheidet. Dies aber muß man wissen, wenn wir die Einstellung des Jugendlichen gegenüber dem Film und gegenüber der Filmwirklichkeit einigermaßen richtig beurteilen wollen. Es ist nicht möglich, erfolgreiche Jugendfilmarbeit mit dem gängigen Begriffsrepertoire des Erwachsenen zu treiben, wenn wir dabei nicht viele Irr- und Umwege in Kauf nehmen wollen.

(Erschienen in "Jugend und Film" 1/1957)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.